

Hallo liebe Rundbriefempfänger!

Hier kommt mein dritter Rundbrief.

Ich hoffe es geht Euch allen gut und ihr habt Spaß beim Lesen. Wer eine Rückmeldung geben möchte, darf das gerne tun.

Ich grüße Euch ganz herzlich aus Bolivien, Ascensión de Guarayos!

Lissy

deciembre 2011

So kurz vor Weihnachten und dem Jahreswechsel, wollte ich Euch noch einmal ein paar Worte schreiben und Euch natürlich ein schönes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins Neue Jahr wünschen! Ich hoffe es geht Euch allen gut im kalten Deutschland und ihr habt ruhige Feiertage.

„Hier ist alles beim Alten“, würde von meiner Seite jetzt nicht so gut passen.

Stimmt- die Hitze ist geblieben, die Tatsache, dass es mir gut geht und ich mich wohl fühle auch, aber es hat sich auch einiges getan seit meinem letzten Rundbrief. Mittlerweile habe ich viel dazugelernt. Zum Beispiel die typischen Verhaltensweisen der Bolivianer. (Ich weise darauf hin, dass es auch Ausnahmen gibt und ich das nur subjektiv beurteilen kann.)

Einige Wochen im Oktober und November hatte ich einen relativ geregelten Arbeitstag: Ich hatte morgens Klassen von 8- 12 Uhr und am nachmittag von 14- 18.30 Uhr. Doch „Klassen“ konnte man dies auch nicht immer nennen, da es auch durchaus mal vorkam, dass ich mit nur einem Kind da saß. Andere kamen dann Tage später, entschuldigten sich, dass sie nicht kommen konnten, weil sie krank waren, weil sie „in der Stadt waren“ (Santa Cruz) oder weil es doch gestern so schlimm geregnet hatte. So ist es tatsächlich: Wenn es regnet, kann ich davon ausgehen, dass die Hälfte meiner Schüler nicht erscheint. Sie gehen zu Fuß und haben es meistens sehr weit von ihrem Haus bis zur parroquia. Der Regen legt die Welt hier immer ein bisschen lahm. Das finde ich irgendwie sympathisch. In Deutschland würde es so etwas nie geben! Wer lässt sich denn heute noch vom Wetter in den Tagesplan pfuschen? Bei Regen sieht man hier keines, der normalerweise zu hundert fahrenden Motortaxis. Kein Mensch ist unterwegs. Hier wird eben gewartet. Nada más.

Um ein bisschen die Klischees zu bedienen: Nein, Pünktlichkeit ist hier nicht gerade Stärke. Aber der Mensch gewöhnt sich an alles. Und so auch ich. Und so weiß ich, dass wenn ich die Chorprobe auf 14 Uhr setze, die Kinder gegen 14.30 Uhr erscheinen. Es ist die Hitze zu dieser Uhrzeit, die siesta,

die noch abgehalten werden muss, die die meisten später eintrudeln lassen. Dafür sind die Kinder wahnsinnig geduldig. Die bleiben dann auch mal eine Stunde sitzen und warten. Wie einem auffällt, kann ich hier viel lernen. Die Geduld und vor allem das Warten. Anfangs hat mich das wirklich wahnsinnig gemacht jedes Mal die Zeit totschiessen zu müssen, aber mittlerweile werde ich auch gelassener, denn was kann ich schon dagegen tun? Den Menschen hier die Pünktlichkeit überzustülpen würde niemals funktionieren und das möchte ich auch nicht. Man muss als „Weiße“ oder Europäerin nicht immer daher kommen mit diesen ausgefuchsten Ideen wie Ordnung, Pünktlichkeit oder Sauberkeit, finde ich. Die Bolivianer haben andere Werte und Normen, die ich gerade kennenlernen darf und vor allem auch schätzen lerne. Ich bin nicht hier um ihnen zu zeigen, „wie man es viel besser machen kann“. Mit Sicherheit würde einiges mit einem geregelteren und strukturierteren Zeitplan besser laufen, aber das müssen die Menschen hier selber erkennen.

Als die Ferien begannen Mitte November wurde alles etwas chaotischer. Die meisten Schüler gingen davon aus, dass es auch Ferien der „Musikschule“ gab und kamen nicht mehr. Ich sollte aber weiterarbeiten und mit einem Chor einige Weihnachtslieder für die Messe am Heilig Abend einstudieren. Vor den Ferien hatten wir immer nur samstags Chorprobe, da es hier Schulen gibt, die nachmittags unterrichten und andere, vormittags. Daher konnten wir in der Woche nicht gemeinsam proben. Ich hatte also für die Ferien, den drei Wochen, die dann noch bis Weihnachten fehlten, einen fast perfekten Plan erstellt, wie es klappen könnte, die Lieder einzuüben. Jeden Tag sollte geprobt werden. Die erste Woche war ausschlaggebend. Doch Pläne sind hier in Bolivien total überflüssig. Es kommt eh immer anders. Und so kamen in dieser Woche leider nur um die sechs Kinder. Mit dem Gedanken mich damit abgefunden zu haben, dass das mit dem Chor nichts wird, ging ich zum Padre, um ihm die Nachricht zu überbringen. Seine Reaktion war nicht so aufschlussreich. Es fielen, glaube ich auf jeden Fall die Ausdrücke: „¡Que grave!“ , „¡Mucha caramba!“ und „Paciencia..“ ,was zusammengefasst soviel hieß wie „Schade, dass so wenige gekommen sind, aber noch ist die Sache nicht gelaufen.“. Natürlich war ich etwas irritiert, fand aber die Idee des Padres, die Schüler, die in dieser Woche zum Chor kamen, zum täglichen Treffen der Kinder in die Kirche zu schicken, gar nicht so schlecht. Denn diese um die 60 Kinder studieren jeden Tag ein paar Lieder zu Weihnachten ein. Nicht als Chor sondern um normal in den Bänken zu singen, unterstützend mit der Gemeinde. Weil diese sich oft stark zurück hält, wenn es um das Mitsingen der Messlieder geht. Die Kirche ist hier nunmal noch sehr jung, da kennt die Gemeinde die Lieder nicht so gut wie wir in Deutschland. Lustigerweise kenne ich sie manchmal besser als sie. Manchmal

habe ich minutenlang in der Bank gesessen und überlegt warum mir dieses oder jenes Lied jetzt schon wieder so bekannt vorkommt. Nach und nach erkannte ich die Lieder, wie z.B. „Der Hahn ist tot“, „The answer my friend is blowin in the wind..“ uvm. Viele Kinder- und Volkslieder verbergen sich in unseren Messen. Das kommt daher, da Missionare damals schließlich nicht viel bei sich hatten. Da wurden eben die Lieder genommen, die man im Ohr hatte, mit spanischem Text untergelegt und fertig war die „Kirchenmusik“.

Um zurück zum Thema zu kommen: Ich schickte meine Schüler also am Nachmittag zu diesem Treffen in der Kirche, setzte mich in eine Bank und wartete ab was geschah. Schließlich traf der Padre ein, kam zu mir und erklärte das weitere Vorgehen: Die Kinder werden nun singen und ich soll durch die Reihen gehen und mir diejenigen herauspicken, die eine Stimme haben oder mit viel Enthusiasmus singen. Als hätte ich es gewusst, konnte der Padre sich mit einer Niederlage nicht zufrieden geben. Dieser Chor muss sein. Ich tat also, wie er mir gesagt und lauschte durch die Bänke. Hier und da fand ich ein paar Kinder und wählte sie aus. Ein bisschen bescheuert kam ich mir schon dabei vor. Aber nun gut- mittlerweile war ich viel gewöhnt und rechnete mit Allem. Als ich meinen „neuen“ Chor zusammen hatte und mit ihnen gerade die Kirche verlassen wollte, hörte ich den Padre noch durchs Mikrofon zu den restlichen Kindern rufen: „Und wer möchte gerne singen?!“ Da kamen dann mindestens nochmal so viele hinterher gerannt. Gut, dass wir das mit dem „Stimmen anhören“ gemacht haben, denn jetzt hat es sich wirklich gelohnt! Ich muss schon sagen, durch diese einmalige Art des Padres bringt er mich oft zur Weißglut, aber mindestens genauso oft zum Lachen. Er möchte eben diesen Chor. Und nicht nur das. Er möchte einen Riesenchor! Es geht nicht darum schöne Musik zu haben an Weihnachten, es geht darum eine Schar Kinder im Chorraum stehen zu haben, die engelsgleich singen. Nur, dass es eben nur Kinder sind und keine Engel. Gedankenfehler. Kann ja jedem mal passieren.

Nun hatte ich also zum gefühlten fünfzigsten Mal einen Chor. Wir probten freitags und ich sagte, wann wir uns das nächste Mal wieder treffen würden. Das war aber nicht, wie sonst immer direkt am kommenden Montag, sondern am Donnerstag. Weil ich von Samstag bis Mittwoch unterwegs war, in Santa Cruz und La Paz, unter anderem um meinen Reisepass abzuholen. Als ich dann donnerstags wieder zurückkehrte, erschienen am nachmittag, wie von mir erwartet, wieder nicht alle Kinder. Ich weiß nicht wie viele Scheiterungsversuche der Padre braucht um zu verstehen, dass die Kinder hier kommen und gehen wie sie wollen. Ich hatte es auf jeden Fall schon längst verstanden, was nicht heißt, dass mir die Lust vergangen war. Die Kinder brauchen auch mal ihre Freiheit. Sie müssen sich auch mal austoben können um dann wissenshungrig und gelangweilt wiederzukommen. Das Wort „compromiso“, was diese Sache in Worte fasst, höre ich so gut wie jeden Tag. Alles ist „compromiso“. Wenn die

Jugendlichen gefirmt werden, schließen sie ein „compromiso“, sie haben die Verpflichtung sich in das Gemeindeleben einzubringen. Das kann ich auch verstehen und finde es auch in Ordnung, nur haben die Menschen hier meiner Meinung nach viel zu viele Verpflichtungen. Das Leben ist doch nicht nur Kirche.

Wie dem auch sei, ich hatte also mit den Kindern, die regelmäßig kamen, geprobt. Es sind um die 14 Kinder. So etwas nennt man wohl eher Ensemble, aber das ist egal. Wir singen, es macht uns allen Spaß und ob das dem Padre jetzt sechzig Kinder zu wenig sind, ist auch nicht mehr wichtig. Denn so wie wir jetzt sind, werden wir singen, in Begleitung von einigen Violinen, Cello und Blockflöte, denen ich Noten geschrieben habe. In dieser vergangenen Woche haben wir begonnen zusammen zu proben. Es gibt noch ein bisschen was zu tun, vor allem mit dem Orchester. Aber ich bin guter Dinge, dass es klappen wird. Es wird vielleicht nicht perfekt, aber die Erwartungen des Padres zu erfüllen, erscheint eh utopisch. Also versuche ich diese außen vorzuhalten und einfach das zu tun, was ich am besten kann: Musik.

Nach und nach rückt Heilig Abend näher, es brennen schon vier Kerzen und ich bin so gut wie gar nicht in Weihnachtsstimmung. Die Hitze, Palmen anstatt Tannenbaum, kein Glühwein, kein Schnee, all die Dinge fehlen, die ich für ein „richtiges“ Weihnachten brauche. Aber genauso interessant finde ich das auch. Zu sehen wie sich die Bolivianer auf Weihnachten vorbereiten und die Messe feiern werden. Da würde ich doch mit keinem tauschen wollen. Denn Heilig Abend unter Palmen mit wunderbaren Menschen, die ich erst so kurze Zeit kenne und mir schon ans Herz gewachsen sind, ist wirklich einzigartig. Und so schaue ich nicht mit schwerem Herzen oder gar Traurigkeit auf das kommende Fest. Natürlich ist Weihnachten mit der Familie schöner, es ist eben Heimat. Aber in dem Wissen, wie oft ich noch zuhause feiern werde, liegt der Wunsch, alles was ich hier jetzt sehe und erlebe, zu genießen und einzupacken um Euch später zuhause davon zu erzählen. An sich ist Weihnachten hier nicht wesentlich anders.

Wir haben einen Adventskranz in der Kirche stehen, der aber um einiges kleiner ausfällt als in meiner Gemeinde in Bundenbach, die Marienstatur wurde auf eine Erhöhung gestellt und von ihr fällt jetzt ein weißes Tuch, an dem 29 Nummern hängen. Denn Sinn dieses Dings habe ich noch nicht herausgefunden. So etwas wie einen Adventskalender gibt es hier nicht. Eine Krippe haben wir dieses Jahr auch nicht, da der Padre keine wollte. Wie genau die Feste hier ausfallen, hängt viel vom jeweiligen Padre ab. Der letzte zum Beispiel hatte die Krippe immer gewollt. Jetzt haben wir Padre Adalberto- der will sie nicht. Im Allgemeinen sagt mir die Schmückung der Kirche noch nicht so zu. Alles recht kahl, wie ich finde. Aber vielleicht wird noch etwas hinzugefügt...

Meine kleine Reise nach Santa Cruz und anschließend nach La Paz hat mir sehr gut getan. Anfangs war ich verunsichert ob ich wirklich einfach gehen sollte, wo immer noch nicht alles stand mit dem Chor. Aber viel zu oft hat sich das Szenario wiederholt. Chor gründen, die Kinder kommen nicht, noch einmal versuchen, die Kinder kommen wieder nicht... Ich musste einfach mal raus. Seit meinem Arbeitsbeginn hatte ich mein Projekt und Ascensión noch nicht verlassen. Und so ging ich, ohne genau zu wissen, ob es richtig war. Ich fuhr ins sechs Stunden entfernte Santa Cruz und besuchte dort Sophia in ihrem Projekt und ihrer Gastfamilie. Ich übernachtete dort und reiste sonntagnachmittags dann nach La Paz. Die flota (Bus) fuhr gegen 17.30 Uhr ab, ich konnte in der Nacht schlafen und kam am nächsten Morgen gegen 10 Uhr in Patacamaya auf knapp 4100m an. Dem Ort, wo Johanna in ihrem Projekt arbeitet und wohnt. Mit großer Wiedersehensfreude fielen wir uns in die Arme und wir hatten endlich Zeit uns alles zu erzählen.

Wir besuchten auch Janina in El Alto (2h entfernt) und konnten uns gemeinsam austauschen. Die Tage haben tatsächlich sehr gut getan. Über die Arbeit, die Menschen, das Leben hier zu reden. Den Problemen, mit denen man kämpft und die oft so ähnlich sind. Die beiden, Janina und Johanna, führen ein ganz anderes Leben im Hochland. Das Klima, die Leute und natürlich die Projekte sind ganz anders. Doch wir stellten fest, dass jede von uns ihr Ding hat, und keine von uns tauschen möchte. Dadurch, dass ich mal etwas Abstand von Allem in Ascensión nehmen konnte und durch die Gespräche, kann ich die Dinge hier jetzt mit anderen Augen sehen. Wie genau, kann ich gar nicht erklären, ich weiß nur, dass diese Reise für mich wichtig war.

Heute haben wir also Sonntag und ich habe eine sehr anstrengende Woche hinter mir. Wir haben jeden Tag geprobt, das Orchester, der Chor und ich. Es sind ein paar Jugendliche gekommen, die schon studieren, u.a. in Santa Cruz und Cochabamba. Sie spielen besser als die anderen kleineren und können somit helfen. Manchmal ist es witzig, was sie für Vorstellungen haben, von mir, meiner Herkunft, meinem bisherigen Leben. Es wurde diese Woche doch tatsächlich die Frage gestellt ob ich schon bei den Berliner Philharmoniker gespielt habe, und wenn nicht bei denen, ob bei den Wienern!? Da kam von meiner Seite erst einmal großes Gelächter! Meine Antwort war natürlich „Ja, klar.. mit beiden! Sie brauchen mich alle. Ohne mich geht da Nichts.“ Meine Ironie wurde aber leider nicht ganz verstanden, denn es kam direkt die weitere Frage: „Auch schon mit Herbert Karajan und Simon Rattle?“ Nun gut, es gibt noch viel Klärungsbedarf.

Morgen beginnt die letzte Woche vor Weihnachten. Heute brennen schon 4 Kerzen. Es wird auf jeden Fall wieder eine anstrengende Woche, das weiß ich schon jetzt. Aber trotz aller Arbeit und Mühe, habe ich Spaß. Ich spüre immer wieder, dass

es mir schwer fällt, die Autoritätsperson zu sein, die „profe“, alle Entscheidungen allein fällen zu müssen, denn wenn ich mal jemanden nach seiner Meinung frage, höre ich nur: „Aber das müssen doch Sie wissen, profe.“ Ich würde manches aber gerne als Team entscheiden, ich würde gerne mehr eine Gemeinschaft spüren. Denn Musik ist Gemeinschaft. Da kann sie noch so schön klingen und gut gemacht sein. Wenn die Musikschaaffenden nicht eine gewisse Einheit spüren, hört man das. Respekt ist gut und wichtig, aber ich bin immer noch die Freiwillige hier und keine eingereiste professionelle Musikerin. Aber das Vertrauen und das Kennenlernen braucht eben auch, wie fast alles, Zeit. Und die wird, denke ich, reichen.

Nun gut, Ihr Lieben. Wieder einmal wisst ihr jetzt etwas mehr. Ich hoffe es geht Euch allen gut, dass ihr gesund seid und ein gesegnetes Weihnachtsfest feiern könnt. Dass ihr Schnee habt, einen schönen Baum und gutes Essen (das ist auch wichtig). Einen erfolgreichen Start ins neue Jahr! An die guten Vorsätze habe ich noch nie geglaubt. Um etwas zu verändern oder besser zu machen, braucht man keinen Jahreswechsel um damit anzufangen. Also sortier ich meine Gedanken und beginne gleich morgen damit.

Nach Weihnachten werde ich nach Sucre reisen und dort mit anderen Freiwilligen Neujahr feiern, danach habe ich mein Zwischenseminar in Potosi und anschließend besuchen mich schon mein Vater und meine älteste Schwester. Die wird dann bis Ende März bleiben- ich freue mich sehr! Ihr hört dann im Februar/März wieder was von mir. Da wird es dann mit Sicherheit auch wieder viel zu erzählen geben.

Bis dahin alles Gute und Sonnige aus Bolivien,

Eure Lissy